

MICHAEL BALDZUHN

Avian im Gebrauch. Zur Verwendung von Schulhandschriften im Unterricht

Der vorliegende Beitrag ist aus der Arbeit an Schulhandschriften im Teilprojekt C des Sonderforschungsbereichs 231 der Universität Münster entstanden¹. Mit seinem Gegenstand, dem Verhältnis von Handschrift und Unterricht, versucht er den Blick auf ein Problem zu richten, das von allen am Projekt beteiligten Mitarbeitern mit jeder Handschrift immer wieder von neuem als hermeneutische Bedingung des Gegenstands wahrgenommen wurde und entsprechend oft diskutiert worden ist. Diesen Voraussetzungen sind die vorliegenden Ausführungen entsprechend verpflichtet – insbesondere den Beiträgen von Almut Suerbaum, die uns alle für die im folgenden auszuführenden Fragen entscheidend sensibilisiert hat und überdies, im Rahmen ihrer Untersuchungen zur Textgeschichte der Avian-Kommentare, den Materialhintergrund für das hier gewählte Fallbeispiel über weite Strecken erschlossen hat².

I.

Handschriften legen ein mangelhaftes Zeugnis von jenen Situationen ihrer Verwendung ab, in denen mündliche, und nicht schriftliche Kommunikationsformen das Geschehen bestimmen. So trivial diese Feststellung ist, man sieht sich deshalb nicht minder häufig mit ihr konfrontiert. Insbesondere ist das dort der Fall, wo Handschriften in einem institutionalisierten engen Kontakt zu nicht-schriftlichen Kommunikationsformen stehen. In der Schule, und hier vor allem im Elementar- und Trivialunterricht, ist dieser enge Kontakt die Regel. Hier werden Formen des Schriftgebrauchs eingeübt und dürfen daher nicht als schon selbstverständlich vorhanden unterstellt werden. Eher vom Gegenteil wird auszugehen sein, von Kommunikationsformen also, die nicht an die Handschrift allein gebunden sind.

Vor diesem Hintergrund scheinen die Chancen, elementare Abläufe des Unterrichts aus Handschriften herauslesen zu wollen, schlecht zu stehen. Gebrauchsfunktionale Überlieferungsanalysen³ typischer Schultexte bestätigen das. Die im Projekt systematisch durchgeführten Untersuchungen an Handschriften des ‚Speculum grammaticae‘ Hugo Spechtsharts und der

1 Das Projekt „Schriftlichkeit und Volkssprache im Bereich von Schule und Trivialunterricht“ wird von Prof. Dr. Klaus Grubmüller, Göttingen, geleitet. Zu Methode und Zielsetzung des Projekts: Der Münsteraner Sonderforschungsbereich 231 ‚Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter‘, in: Frühmittelalterliche Studien 24, 1990, S. 432–459, hier besonders S. 445–447.

2 ALMUT SUERBAUM, ‚Litterae et mores‘. Zur Textgeschichte der mittelalterlichen Avian-Kommentare, in: KLAUS GRUBMÜLLER (Hg.), Studien zur Überlieferungstypologie spätmittelalterlicher Schulliteratur. Gebrauchsräume, Träger, Inhaltskonstellationen, Aufbereitungs- und Vermittlungsformen (im Druck). Für hilfreiche Kritik bin ich den Teilnehmern eines Oberseminars von Herrn Prof. Honemann, Münster, dankbar, denen die Vortragsfassung zur Diskussion vorlag.

3 Zum methodischen Ansatz gebrauchsfunktionaler Überlieferungsanalysen, der dem Projekt zugrundeliegt, vgl. GEORG STEER, Gebrauchsfunktionale Text- und Überlieferungsanalyse, in: Überlieferungsgeschichtliche Prosaforschung. Beiträge der Würzburger Forschergruppe zur Methode und Auswertung, hg. von KURT RUH (Texte und Textgeschichte 19) Tübingen 1985, S. 5–36.

‚Flores grammaticae‘ Ludolfs de Luco haben in der Hauptsache in den Bereichen der Überlieferungsgeographie, -chronologie und -soziologie zu Ergebnissen geführt, dagegen jedoch kaum einmal auf direktem Wege in Abläufe des Unterrichts hinein. In den parallel dazu durchgeführten Textanalysen ließ sich andererseits jedoch auch zeigen, daß die unterrichtliche Unterweisung im Mittelalter offenbar wesentlich durch schriftlich fixierte Konzepte vorstrukturiert wurde. Abzulesen ist das v. a. an einer überraschend hohen Stabilität der Texte, in die im Laufe ihrer Tradierungsgeschichte entweder gar nicht oder nur in geringem Umfang eingegriffen wird⁴. Wo dennoch die Ausbildung verschiedener Texttraditionen zu verfolgen ist, da sind diese weitgehend unabhängig von besonderen Gebrauchssituationen zu erfassen und zu beschreiben⁵.

Für die Frage nach der Verwendung von Schulhandschriften im Unterricht legt dieser Befund es nahe, eine vertraute Erwartungshaltung aufzugeben: die gebrauchsfunktionale Analyse eines Überlieferungsträgers sollte nämlich nicht in der Annahme begonnen werden, in diesem ließe sich der unmittelbare Niederschlag von Unterricht ablesen, vielmehr sollte im Ansatz zunächst einmal streng zwischen Schul- und Unterrichtshandschriften, oder anders formuliert, zwischen handschriftlicher Vorstrukturierung einerseits und ihrer situativen Umsetzung im Unterricht andererseits unterschieden werden. Schulhandschriften lassen sich zwar über Spezifika im Bereich der Textüberlieferung bestimmen und in einem ersten Zugriff der Schule zuordnen, zum Beispiel über besondere Textzusammenstellungen, über Schreiberkolophone von Lehrern und Schülern oder über Aufbereitungsformen wie Kommentare und Glossen, die als schultypisch angesehen werden – diese Zuordnung muß jedoch von Fall zu Fall auf ihren Transfer in den Unterricht hin noch einmal überprüft werden. Erst im Umweg über die Frage, ob eine vorstrukturierte Handschrift auch im Unterricht eingesetzt wurde, gewinnt der Handschriften-Gebrauchsraum „Schule“ in den Überlieferungsanalysen seine spezifisch geschichtliche Kontur. Die Frage stellt sich nämlich je eher, je begrenzter die Möglichkeiten eines Schreibers waren, seine Handschrift in Textpräsentation und -erschließung gezielt auf die Unterrichtssituation zuzuschneiden⁶, je unspezifischer die Festlegung auf eine dezidiert unterrichtliche Umsetzung bereits im Vorfeld des letztlich dann realisierten Handschriftengebrauchs bleiben mußte – sie verlangt also zu verschiedenen Zeiten mit verschiedener Dringlichkeit nach einer Antwort. Zum Beispiel verfügte man im 9. und 10. Jahrhundert zur Texterkärung des Avian in schriftlicher Form über kaum mehr als Interlinearglossen, deren Vorkommen alleine die Zuweisung einer Handschrift in den zeitgenössischen Schulunterricht nicht zu tragen vermag. Dagegen lassen sich die von den Schreibern intendierten Gebrauchsfunktionen spätmittelalterlicher Avian-Handschriften den Codices weit besser ablesen, da diese vor dem Hintergrund weitaus stärker ausdifferenzierter Aufbereitungskonventionen angelegt wurden und bereits bei ihrer Anlage zahlreiche Entscheidungen für oder gegen eine bestimmte Präsentationsform des Textes getroffen werden konnten.

4 Dies trifft prinzipiell auch für die Glossen zu, was in der althochdeutschen Glossenforschung schon lange gesehen wird; aus Vorlagen übernommene Glossen sind hier nicht ungewöhnlich, vgl. HERBERT THOMA, Artikel ‚Glossen, althochdeutsche‘, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, Berlin ²1958, S. 579–589. Texttraditionen lateinischer Glossen beschreibt GERNOT RUDOLF WIELAND, *The Latin Glosses on Arator and Prudentius* in Cambridge University Library, MS Gg. 5. 35 (Studies and Texts 61) Toronto 1983, vgl. dort besonders die Zusammenfassung S. 191–198; dazu jetzt für die Avian-Überlieferung das Kapitel „Glossen als Text“ bei SUERBAUM (wie Anm. 2).

5 Vgl. zur Grammatikkomentierung neben den einschlägigen Beiträgen in GRUBMÜLLER (wie Anm. 2) ULRIKE BODEMANN, Latein und Volkssprache im Bereich von Schule und Trivialunterricht. Zur Arbeit an spätmittelalterlichen Schulgrammatiken, in: Latein und Volkssprache im deutschen Mittelalter 1100–1500. Regensburger Colloquium 1988, hg. von NIKOLAUS HENKEL – NIGEL F. PALMER, Tübingen 1992, S. 351–359.

6 Diese sind bislang kaum im übergreifenden diachronen Zugriff aus den Schulhandschriften heraus beschrieben. Den einschlägigen Bestand an Texten erschließen die Untersuchungen von GÜNTER GLAUCHE, *Schullektüre im Mittelalter. Entstehung und Wandlungen des Lektürekansons bis 1200 nach den Quellen dargestellt* (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 5) München 1970, und von NIKOLAUS HENKEL, *Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte. Ihre Verbreitung und Funktion im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Mit einem Verzeichnis der Texte* (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 90) München 1988.

Mit diesen Überlegungen rückt die einzige das ganze Mittelalter hindurch geltende Konstante von „Unterricht“ in den Blick, die Situation didaktischer Unterweisung mit ihrem signifikanten Informationsgefälle zwischen den jeweiligen Teilnehmern. In den Blick rückt damit vor allem aber auch ein Verhältnis: jenes nämlich zwischen einer zunehmend differenzierten Vorstrukturierung von „Unterricht“ als Ausdruck seiner Institutionalisierung und Ent-Individualisierung⁷ einerseits und den je besonderen situativen Gegebenheiten und ihren spezifisch didaktischen Erfordernissen andererseits.

Verschiebungen und Konstanten in diesem Verhältnis sollen im folgenden an der Überlieferung der ‚Fabulae Aviani‘ skizziert werden. Die Fabeln des Avian bieten hier besonders günstige Voraussetzungen, da sie das ganze Mittelalter hindurch fester Bestandteil schulischer ‚auctores‘-Lektüre waren. Entsprechend sind die folgenden Beispiele ausgewählt: die ersten beiden stammen aus dem 10. und 11. Jahrhundert aus dem monastischen, das zweite und dritte Beispiel aus dem 13. Jahrhundert aus dem universitären Bildungsbereich, das letzte Beispiel vertritt das 15. Jahrhundert und die städtische Lateinschule.

II.

Bei den Fabeln des Avian handelt es sich um eine Sammlung von 42 in elegischen Distichen abgefaßten Versfabeln, die von einem vorgeschalteten Widmungsbrief des Verfassers Avian an einen gewissen Theodosius eingeleitet werden. Entstanden ist das Werk im 5. Jahrhundert, seine Überlieferung setzt im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts ein⁸, schon die frühen Zeugen weisen vorzugsweise in den Gebrauchsraum der Schule. Eine der ältesten Handschriften, der Cod. lat. 13026 der Pariser Bibliothèque Nationale, ist im Umkreis des Iren Dungal, Lehrer in St. Germain-des-Prés und (später) in Bobbio, entstanden; Micon von St. Riquier benutzt den Avian in seinem ‚Opus prosodiacum‘ und in ‚De primis syllabis‘⁹; die Berner ‚Quaestiones grammaticae‘¹⁰ kennen ihn ebenso wie Remigius von Auxerre, der ihn in seinem Kommentar zum Schultext des Mittelalters schlechthin, den ‚Disticha Catonis‘, erwähnt¹¹. Nordfrankreich ist im 9. und 10. Jahrhundert ein wichtiges Zentrum der Überlieferung, daneben entstehen Handschriften im Umfeld deutscher und, seit dem 11. Jahrhundert, englischer Schulen, im 13. Jahrhundert findet der Avian Eingang in das Artes-Studium der Universitäten Europas. Insgesamt haben sich über 140

7 Welche Bedeutung der personalen Gegenwart des Lehrers insbesondere in der Frühgeschichte mittelalterlichen Unterrichts zukommen kann, zeigt ein Beitrag von C. STEPHEN JAEGER, *Cathedral Schools and Humanist Learning, 950–1150*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 61, 1987, S. 569–616.

8 Über Autor und Werk informieren: OTTO CRUSIUS, Artikel ‚Avianus‘, in: *Pauly's Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung hg. von GEORG WISSOWA*, 2, Stuttgart 1896, Sp. 2373–2378; JOACHIM GRUBER, Artikel ‚Avianus‘, in: *Lexikon des Mittelalters*, 1, München 1980, Sp. 1298. Eine Übersicht über die Überlieferung bietet die kritische Textausgabe von ANTONIO GUAGLIANONE (Hg.), *Aviani Fabulae*, Turin 1958, hier S. IX–XXVIII, weitere 23 Handschriften führen an GERD DICKE – KLAUS GRUBMÜLLER, *Die Fabeln des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Ein Katalog der deutschen Versionen und ihrer lateinischen Entsprechungen (Münstersche Mittelalter-Schriften 60)* München 1987, S. LXVIII–LXIX, weitere 15 ergänzt SUERBAUM (wie Anm. 2) Anm. 10.

9 MAX MANITIUS, *Micons von St. Riquier De primis syllabis*, in: *Münchener Museum für Philologie des Mittelalters und der Renaissance*, 1, 1912, unveränderter Nachdruck Nendeln/Liechtenstein 1972, S. 121–177, hier S. 131 (Avian Nr. 29 V. 17–18); MGH *Poetae Latini Medii Aevi*, 3, Berlin 1896, S. 279–294, hier S. 282 (Avian Nr. 29 V. 15 und Nr. 34 V. 15) und S. 286 (Avian Nr. 5 V. 5).

10 *Anecdota Helvetica, quae ad Grammaticam Latinam spectant. Ex bibliothecis Turicensi, Einsidlensi, Bernensi collecta*, hg. von HERMANN HAGEN (*Grammatici Latini. Supplementum*) Leipzig 1870, S. 172–188, hier S. 174 Z. 14–17 (Avian Nr. 9 V. 19), S. 182 Z. 29–31 (Avian Nr. 7 V. 8), und S. 185 Z. 22–25 (Avian Nr. 9 V. 19).

11 MAX MANITIUS, *Remigiusscholien*, in: *Münchener Museum für Philologie des Mittelalters und der Renaissance*, 2, 1913, unveränderter Nachdruck Nendeln/Liechtenstein 1972, S. 79–113, hier S. 111 (Avian Nr. 10).

Handschriften erhalten, mittelalterliche Bibliothekskataloge belegen mindestens 100 weitere, hinzu kommen 16 Überlieferungszeugen für die mittelalterliche Prosabearbeitung der ‚Anonymici Avianicae Fabulae‘ und wenigstens 21 Exzerpte in Florilegien. Neben dieser Verbreitung sind es Zeugnisse wie die mittelalterlichen Literaturkataloge, die den Avian in die Reihe der Schulautoren einordnen¹². Mit der Frage, was sich über die Lektüre solcher Autoren aus den Handschriften in Erfahrung bringen läßt, komme ich zu meinem ersten Beispiel, dem Codex 1093/1694 aus der Stadtbibliothek in Trier¹³ (vgl. Abb. 33–35 und die Kurzbeschreibung Nr. 1 im Anhang).

Geschrieben in der Mitte des 11. Jahrhunderts in Echternach¹⁴, versammelt der Codex in erster Linie Werke, die für diese Zeit als gängige Schullektüre gelten können: neben dem Avian vor allem Texte von Prudentius, die Hymnen und das ‚Carmen paschale‘ von Sedulius, Arator und die ‚Disticha Catonis‘, dazu die ‚Consolatio‘ des Boethius. Neben dem Bestand wird man auch die Präsentation der Texte auf den ersten Blick als schultypisch bezeichnen. Kommentare sind der dem Avian vorangehenden Apostelgeschichte des Arator und den an die Fabeln anschließenden ‚Disticha Catonis‘ beigegeben; nahezu durchgängig durch die Handschrift wurden lateinische Glossen angebracht (Abb. 33). Die Werke des Prudentius, Boethius, Arator und der Avian sind auch in der Volkssprache glossiert¹⁵; damit, scheint es, ist Rücksicht darauf genommen, daß die ‚auctores‘-Lektüre fremdsprachliche Lektüre ist, die sich der Volkssprache als vermittelndem Instrument bedienen kann. Das Funktionsspektrum der Avian-Glossen liegt vor allem im grammatischen und lexikalischen Bereich, reicht aber auch bis in die moralisierende Ausdeutung der einzelnen Fabeln hinein¹⁶. Die Glossierung in ihrer Gesamtheit läßt sich damit genau jenen Ansprüchen zuordnen, die seit dem 10. Jahrhundert in der Formel *litterae et mores* an die schulische Autorenlektüre gestellt werden¹⁷. Stellt man dem derart mit Glossen aufbereiteten Text weitere Beobachtungen zur Seite wie vereinzelt Nachträge von anderer Hand (233v, Abb. 34), wie die der Fabelsammlung nachgestellten neuumierten Verse (240v, Abb. 35) und – nicht zuletzt – das an den Rändern vom intensiven Blättern an zahlreichen Stellen abgegriffene Pergament (241r, Abb. 35), dann scheinen alle Argumente für eine Zuweisung der Handschrift in den Schulunterricht versammelt.

12 Vgl. zu den bekannten Werken – Konrad von Hirsau: ‚Dialogus super auctores‘, Hugo von Trimberg: ‚Registrum multorum auctorum‘, Hugo Spechtshart von Reutlingen: ‚Forma discendi‘ – die Nachweise bei KLAUS GRUBMÜLLER, Meister Esopus. Untersuchungen zu Geschichte und Funktion der Fabeln im Mittelalter (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 56) München 1977, S. 86–97 und bei SUERBAUM (wie Anm. 2). Weiter ist in diesem Zusammenhang etwa zu verweisen auf Henri d’Andeli: ‚La bataille des sept arts‘: LOUIS JOHN PAETOW (Hg.), The Battle of the Seven Arts. A French Poem by Henri d’Andeli, Trouvère of the Thirteenth Century (Memoirs of the University of California 4, 1) Berkeley 1914, S. 55–57; auf den von AVESINI edierten italienischen Planctus aus dem 13. Jahrhundert: RINO AVESINI, Il primo ritmo per la morte del grammatico Ambrogio e il cosiddetto „Liber Catonianus“, in: Studi medievali 6, 1965, S. 455–488, hier S. 469–471; auf den französischen ‚Departement des livres‘ der Handschrift Paris, Bibliothèque Nationale, Fonds français 837: J. ENGELS, L’„autobiographie“ du jongleur dans un Dit du MS Paris, B. N. f. fr. 837, in: Vivarium 8, 1970, S. 68–79, hier S. 76–79.

13 GOTTFRIED KENTENICH, Die philologischen Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier (Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier 10) Trier 1931, S. 22–26.

14 Diese von der Forschung übereinstimmend angenommene Datierung findet eine Stütze unter anderem in einer 114v eingetragenen kalendarischen Notiz aus dem Jahre 1049: dazu ausführlich HENNING VON GADOW, Die althochdeutschen Aratorglossen der Handschrift Trier 1464 (Münstersche Mittelalter-Schriften 17) München 1974, S. 20. Vgl. zum entsprechenden paläographischen Befund HARTMUT HOFFMANN, Buchkunst und Königtum im ottonischen und früh-salischen Reich, 1 (Schriften der MGH 30) Stuttgart 1986, S. 509–510, zu Echternacher Scriptorium und Bibliothek die Angaben bei BIRGER MUNK-OLSEN, L’étude des auteurs classiques latins aux XI^e et XII^e siècles, 3, 1 (Éditions du C. N. R. S.) Paris 1987, S. 98 (die Trierer Handschrift dort S. 99 genannt).

15 ELIAS STEINMEYER – EDUARD SIEVERS, Die althochdeutschen Glossen, 4, Berlin 1898, S. 622–625 (Nr. 569); ROLF BERGMANN, Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 6) Berlin – New York 1973, S. 104 (Nr. 881).

16 Dazu genauer SUERBAUM (wie Anm. 2).

17 Vgl. JAEGER (wie Anm. 10) S. 576–580.

Bedenken an dieser Zuweisung werden sich indes spätestens angesichts des Großfolio-Formats der Handschrift regen. Mit seinen 51 Zentimetern Höhe dürfte es sich bei dem Trierer Großfolio kaum um das Lesebuch eines Klosterschülers handeln – ebensowenig wie um das individuelle Handbuch eines Lehrers: dies allein schon deshalb nicht, weil ein so riesenhafter Codex, zudem im Umfang von 245 Blättern, einfach zu kostspielig ist, als daß er anders als von einem Gemeinschaftsetat hätte getragen werden können. Die Gebrauchsfunktion des Trierer Großfolio bestand eher darin, dieser Gemeinschaft einen Textkanon potentieller Schullektüre zu bewahren und zur Verfügung zu stellen. Doch selbst diese Annahme eines allenfalls vermittelten Einsatzes der Handschrift für Unterrichtszwecke wird noch durch die repräsentative Aufmachung relativiert, in der in ihr Schulliteratur präsentiert wird. Format, Umfang und Ausstattung – unter anderem mit Zierinitialen – erheben durchaus einen eigenen Anspruch, der die Funktion des Großfolio mit determiniert haben wird. Wie dessen Gebrauch aber ausgesehen hat, ob etwa Schultexte für den Unterrichtsbedarf tatsächlich aus ihm abgeschrieben wurden, darüber erhält man keine Auskunft. Aus der Textaufbereitung, den Glossen und Kommentaren, läßt sich auf derartigen Gebrauch jedenfalls nicht unmittelbar schließen. Zumindest der *Accessus* zur ‚*Consolatio philosophiae*‘ und der Kommentar zu den ‚*Disticha Catonis*‘ müssen aus einer Vorlage abgeschrieben sein: Für beide Texte wird in der Forschung Remigius von Auxerre als Verfasser erwogen¹⁸. Und „sicher mit einer Vorlage gerechnet werden“¹⁹ muß auch für die althochdeutschen Glossen zu Arators Apostelgeschichte. Das aber legt nahe, selbst die Nachträge in der Glossierung eher noch als Nachträge am Schreibpult anzusehen, vorgenommen mit dem Ziel, eine besonders kostbare Referenzhandschrift aktuell zu halten, als von der Niederschrift der Glossen in der Unterrichtssituation auszugehen.

Im Vergleich des Trierer Großfolio mit der Handschrift Latin 5570 aus der Pariser Nationalbibliothek (vgl. Abb. 36–38 und die Kurzbeschreibung Nr. 2 im Anhang) läßt sich erkennen, wie eng auf der Frühstufe der Überlieferung die Grenzen gezogen sind, die einer Überprüfung der Verwendungsangebote einer Schulhandschrift auf ihre unterrichtliche Umsetzung hin gesetzt sind. Datierung und Schreibort des Latin 5570 lassen sich nur auf paläographischem Wege und allenfalls ungefähr auf das 10. Jahrhundert und Frankreich eingrenzen²⁰. Die mitüberlieferte ‚*Passio s. Dionysii*‘ und die beigegebundene Regel des hl. Benedikt weisen in den monastischen Bereich, doch sind diese dem Avian-Faszikel erst sekundär, wahrscheinlich im 13. Jahrhundert²¹ beigegebunden worden. Wie an den alten Blättern 1r und 11v (heute 53r und 63v, s. Abb. 36 und Abb. 38) ersichtlich wird, die ursprünglich leer waren und offensichtlich als Schutzumschlag gedient haben, wurde der Avian ursprünglich separat überliefert. Die Mitüberlieferung läßt sich mithin nur bedingt zur Bestimmung der Gebrauchssituation des Latin 5570 heranziehen. Dies ist durchaus kein vereinzelter Zufall, sondern für Unterrichtshandschriften dieser Zeit gerade typisch: Separate Avian-Faszikel waren weiter verbreitet, als die erhaltenen Handschriften das heute noch erkennen lassen. Zu entnehmen ist das insbesondere – bei aller Vorsicht ihrer Auswertung – den mittelalterlichen Bibliothekskatalogen. Sie stellen den 29 erhaltenen Handschriften des 9. bis 12. Jahrhunderts noch einmal 60 weitere zur Seite, und dies oft in einer Form, die eindeutig auf ursprüngliche Separatüberlieferung oder Überlieferungszusammenhänge von kleinerem Umfang schließen läßt.

18 Vgl. die Hinweise bei SUERBAUM (wie Anm. 2).

19 VON GADOW (wie Anm. 14) S. 147.

20 Eine zureichende Katalogbeschreibung liegt nicht vor, vgl. aber die Angaben bei GUAGLIANONE (wie Anm. 8) S. XIII–XIV (Sigle C) und bei LÉOPOLD HERVIEUX, *Les fabulistes latins. Depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen âge*, Paris 1894, unveränderter Nachdruck Hildesheim – New York 1970, S. 49–51.

21 Darauf läßt sich – indirekt – aus den mitüberlieferten grammatischen Werken schließen. Im französischen Raum wird die Grammatik aus der Avian-Mitüberlieferung im 13. Jahrhundert weitgehend verdrängt. Die Zusammenstellung des Latin 5570 erschien daher für eine französische Handschrift erst des 14. Jahrhunderts überaus konservativ.

Auf alte Separata weisen insbesondere solche Einträge, in denen der Text gleich mehrfach genannt wird: *tres auiani*²², *Auiani II*²³, *Auianus ter*²⁴, *II iterum Aviani*²⁵, *Avianus bis*²⁶, *Aviani II*²⁷, *Aviani II*²⁸, *Aviani duo*²⁹, *Duo Aviani*³⁰, *Avieni II*³¹. Es wäre zu überlegen, ob vor diesem Hintergrund nicht auch die Betonung des Einzelwerks in den Katalogen – zumindest im Bereich der Avian-Überlieferung – als zusätzlicher Hinweis auf einzelne Faszikel gelesen werden darf. Bei *Aviani volumen unum*³² ist dies sicher: *volumen* benennt die separate Überlieferungseinheit. Undeutlich dagegen bleibt die Einzahl in Einträgen wie *Auianus I*³³, *1 Avianus*³⁴ oder *Avianus unus*³⁵, die auch Handschriften bezeichnen können, die mehr als nur die ‚Fabulae‘ enthielten. Auf kleinere Überlieferungseinheiten als gängige Überlieferungsgröße weisen weiter Einträge wie *Item donatum utrumque*, *Catonem avianum in uno volumine*³⁶, *Liber Cato et Avianus in uno volumine*³⁷, *Item Cato et Avianus in uno volumine*³⁸, ähnlich *Cato cum Avieno I*³⁹, *Avienus I cum Catone*⁴⁰, *Higinus, Cato et Avianus in uno libello*⁴¹.

Bereits die hohe Verlustquote solcher Faszikel läßt auf intensiven Einsatz in Gebrauchssituationen schließen, die ihren Verbrauch zur Folge haben: Die Nähe von Gebrauch und Verbrauch gilt in der Forschung ja von jeher als besondere Eigenart der Schulüberlieferung⁴². Die Rahmenbedingungen,

- 22 GUSTAV BECKER, *Catalogi bibliothecarum antiqui*, Bonn 1885, Nr. 29, S. 62. Datierung (9. Jh., 10. Jh. oder 10./11. Jh.) und Herkunft des in der Handschrift Bern, Burgerbibliothek, Ms. 4 überlieferten Katalogs sind ungesichert, vgl. MARCO MOSTERT, *The library of Fleury. A provisional list of manuscripts* (Middelleeuwse studies en bronnen 3) Hilversum 1989, S. 48: „The catalogue [...] may refer to Weissenburg or to a Flemish library [...].“
- 23 *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*, 4, 1, München 1977, S. 146, Z. 77 (Regensburg, St. Emmeram, vor 993).
- 24 GERMAIN MORIN, *Le catalogue des manuscrits de l'abbaye de Gorze au XI^e siècle*, in: *Revue Bénédictine* 22, 1905, S. 1–14, hier S. 10.
- 25 *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz* (wie Anm. 23) S. 84, Z. 36 (Oberaltaich, Benediktinerkloster, Anfang 12. Jh.).
- 26 *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*, 1, 1, München 1918, unveränderter Nachdruck München 1969, S. 33 Z. 8 (Engelberg, Benediktinerkloster, 1142–1178).
- 27 *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*, 3, 3, München 1939, unveränderter Nachdruck München 1969, S. 366 Z. 40 (Bamberg, Benediktinerkloster Michelsberg, 1172–1201).
- 28 *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*, 3, 1, München 1932, unveränderter Nachdruck München 1970, S. 185 Z. 11 (Wessobrunn, Benediktinerkloster, um 1180).
- 29 BECKER (wie Anm. 22) Nr. 117, S. 242 (Durham, Dombibliothek, 12. Jh.).
- 30 *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs*, 4, Graz, Wien, Köln 1966, S. 72 Z. 16 (Salzburg, Benediktinerstift St. Peter, 12. Jh.).
- 31 LÉOPOLD DELISLE, *Le cabinet des manuscrits de la Bibliothèque Nationale*, 2, Paris 1874, S. 509 (Herkunft unbekannt, vielleicht Italien, 12. Jh.).
- 32 VITO TIRELLI, *Gli inventari della biblioteca della cattedrale di Cremona (sec. X–XIII) e un frammento di glossario latino del secolo X*, in: *Italia medioevale e umanistica* 7, 1964, S. 61–76, hier S. 66.
- 33 ALEXANDRE VIDIER, *L'historigraphie à Saint-Benoit-sur-Loire et les miracles de Saint Benoits. Ouvrage posthume revu et annoté par les soins des moines de l'abbaye de Saint-Benoit de Fleury (Saint-Benoit-sur-Loire)*, Paris 1965, S. 216.
- 34 FRANZ PELSTER, *Ein Schulbücherverzeichnis aus der Mindener Dombibliothek in der Mitte des 11. Jahrhunderts*. (Cod. Vat. Pal. lat. 828), in: *Scholastik. Vierteljahresschrift für Theologie und Philosophie* 16, 1941, S. 534–553, hier S. 538.
- 35 *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz* (wie Anm. 28) S. 118 Z. 14–15 (Füssen, Benediktinerkloster St. Mang, Ende 11. Jh.).
- 36 WILLIBRORD LAMPEN, *Catalogus librorum abbatiae Sancti Adelberti Egmondanae*, in: *Antonianum* 17, 1942, S. 39–72, hier S. 57.
- 37 *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz* (wie Anm. 23) S. 84, Z. 36 (Oberaltaich, Benediktinerkloster, Anfang 12. Jh.).
- 38 *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz* (wie Anm. 26) S. 486, Z. 8–9 (Pfäfers, Benediktinerkloster, 1155).
- 39 BECKER (wie Anm. 22) S. 249, Nr. 121 (Anchin, 12. Jh.).
- 40 BECKER (wie Anm. 22) S. 249, Nr. 121 (Anchin, 12. Jh.).
- 41 *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz* (wie Anm. 26) S. 212 Z. 25 (Muri, Benediktinerkloster, 12. Jh.).
- 42 Vgl. etwa die Bemerkungen von Karl Langosch, der mögliche Überlieferungsverluste im Bereich der lateinischen Handschriften des Mittelalters suggestiv gerade an Schulaufgaben illustriert: KARL LANGOSCH, *Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur*, 2: *Überlieferungsgeschichte der mittelalterlichen Literatur*, Zürich 1964, S. 18–19; vgl. weiter die einleitenden Beobachtungen Henkels zur Quellentypologie: HENKEL

die das Ausmaß der Verbrauchsverluste im Gebrauch bestimmen, ändern sich erst dort, wo die Fabeln in umfassendere Textzusammenhänge eingebunden werden, die von vornherein den tendenziell stabileren Überlieferungsverbund im Codex-Zusammenhang erfordern. Zum Normalfall, der die alte Faszikel-Überlieferung dann ablöst, wird solche Einbindung der Fabellektüre in ein umfassenderes Schullektüre-Programm aber erst im 13. Jahrhundert. Auf der Frühstufe der Überlieferung ist sie noch nicht gegeben.

Wie Datierungs- und Lokalisierungshinweise aus Schreibereinträgen und wie die Mitüberlieferung fallen als „positive“ Indikatoren unterrichtlichen Gebrauchs auch die überlieferte Textgestalt (1.), die Präsentation der Fabeln (2.) und das texterschließende Instrumentarium (3.) aus:

(1.) Die Textgeschichte des Avian bleibt die gesamte mittelalterliche Überlieferung hindurch homogen⁴³. Der Pariser Faszikel versammelt die 42 Versfabeln wie alle anderen Handschriften – sieht man von mechanischen Verlusten ab – vollständig. Aus dem Bestand der Sammlung werden weder Fabeln ausgewählt, noch werden Umstellungen vorgenommen. Die Anordnung der Fabeln ist festgelegt und bleibt in der Überlieferung konstant, die textinterne Überlieferungsgeschichte schultypisch⁴⁴ geschlossen.

(2.) Wie im Bereich der Textgestalt, so sind auch im Bereich der primären Textaufbereitung, in Präsentation und Layout des Verstoffes, die Möglichkeiten der Angleichung des Textes an besondere Benutzerinteressen begrenzt. Im Pariser Faszikel sind die Fabeln voneinander abgesetzt, zweispaltig mit abgesetzten Versen und alternierend herausgerückten Majuskeln aufgezeichnet. Diese Form der Einrichtung ist weder Avian-spezifisch noch schultypisch zu nennen, sondern eine die verschiedenen Lektürefunktionen übergreifende Regel. In der gesamten Avian-Überlieferung läßt sich nirgends allein oder auf direktem Wege von der Primäraufbereitung des Verstoffes auf eine besondere Verwendung der Fabelsammlung schließen.

(3.) Zu Glossen und Kommentaren gilt neben dem zum Trierer Großfolio bereits Ausgeführten für den Latin 5570 überdies, daß sich ein texterschließender Apparat im 10. Jahrhundert insgesamt noch kaum ausgebildet hat und hier daher nur in rudimentärer Form erscheint. Es fehlen der auf die Gesamtsammlung bezogene Accessus, der an den Text heranführt, ebenso wie der ausgeformte, strukturierte Kommentar der Einzelfabel. Glossen sind so spärlich angebracht, im Durchschnitt etwa eine pro Vers, daß sie ein tatsächlich vorhandenes Bedürfnis zur Explikation sprachlich schwieriger Stellen im Unterricht schon quantitativ nicht abdecken können, denn der Avian zählt nicht zu den Texten, die in einem eingängigen Latein verfaßt sind. In qualitativer Hinsicht verhält es sich ähnlich: Das Funktionsspektrum der Glossen in dieser Handschrift erscheint ausgesprochen reduziert, erstreckt sich allein auf den lexikalisch-grammatischen Bereich; moralisierende, rhetorische oder syntaktische Glossen fehlen ganz. Daß die Glossen in Rücksicht auf didaktische Bedürfnisse des Unterrichtsgeschehens oder gar im Unterricht selbst als Reaktion auf solche

(wie Anm. 6) S. 7–8; grundsätzliche Überlegungen zum Problem bei ARNOLD ESCH, Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, in: *Historische Zeitschrift* 240, 1985, 529–570. Versuche, zu empirisch gesicherteren Aussagen über das Verhältnis von Bestand und Verlust zu gelangen, unternehmen für den französischen Raum CARLO BOZZOLO und EZIO ORNATO, *Pour une histoire de livre manuscrit au moyen âge. Trois essais de codicologie quantitative* (Éditions du C. N. R. S.) Paris 1983.

43 An Überlieferungsausschnitten bereits von Grubmüller beobachtet: GRUBMÜLLER (wie Anm. 12) S. 60. Die Homogenität der Textüberlieferung findet sich in der Übersicht über die umfangreiche Gruppe der Kommentarhandschriften – vgl. SUERBAUM (wie Anm. 2) – ebenso bestätigt wie in den gegenwärtig für eine Überlieferungsgeschichte der ‚Fabulae Aviani‘ in Münster zusätzlich erfaßten Überlieferungszeugen ohne Kommentar. Lediglich der Prosaproglog der Fabeln wird seit dem 13. Jahrhundert nicht mehr mitüberliefert. Seine Funktion der Einführung ins Werk wird seither von den Accessus übernommen.

44 Dies scheint auch für die schultypische Mitüberlieferung des Avian zu gelten, etwa für die ‚Disticha Catonis‘, die Elegien des Maximian, für Statius‘ ‚Achilleis‘ und Claudians ‚De raptu Proserpinae‘, die im ‚Liber Catonianus‘ (dazu unten) einen stabilen Überlieferungsverbund eingehen.

Bedürfnisse eingetragen wurden, erscheint von hierher sehr unwahrscheinlich⁴⁵. Weiter kommt hinzu, daß die Glossen mindestens zwei Schichten bilden, von denen die erste bereits mit dem Verstext gemeinsam geschrieben wurde. Damit liegt auch hier wieder, zumindest für eine erste Glossenschicht, die schriftliche Vorlage näher als die Unterrichtssituation – eine Vorlage vielleicht in der Art des Trierer Großfolio, die Verstext und Glossierung gemeinsam enthielt. Bei der zweiten Schicht von Glossen handelt es sich bei näherem Hinsehen nur teilweise um explikative Einträge, teilweise dagegen um einfache Restitution des alten Verstextes an solchen Stellen, wo dieser vom intensiven Gebrauch unleserlich geworden ist. Beispiele, in denen gemeinsam mit solchen Textnachträgen weitere Glossen angebracht wurden, sind in diesem Zusammenhang besonders aufschlußreich, da sie erkennen lassen, daß auch die zweite Glossenschicht nach schriftlichen Vorlagen eingetragen wurde⁴⁶.

Die Präsentation des Fabeltexts und seine schriftliche Erschließung lassen sich allenfalls als erste Anzeichen dafür lesen, daß bei der Niederschrift des Pariser Avian-Faszikels der Einsatz des Faszikels im Gebrauchsraum „Schule“ anvisiert war. Bestätigt wird dieser Einsatz erst durch die Bereitstellung von Schullektüre in der Faszikelform, die hier näher an die Situation des Unterrichts heranführt als der Trierer Riesencodex. Dabei halten Format und Umfang des Faszikels jedoch die besonderen Bedingungen bewußt, unter denen der Transfer von Vorstrukturiertem in den Unterricht der Analyse heute noch greifbar wird: Gebrauch und Verbrauch von Handschriften liegen im Elementar- und Trivialunterricht des 10. Jahrhunderts noch sehr nahe beieinander. Dem überaus „materialnahen“ praktischen Gebrauch entspricht es, daß er sich in der Handschrift selbst nur außerhalb vorstrukturierter Text- und Formulierungszusammenhänge zu erkennen gibt, am Pariser Faszikel etwa in ungeordnet über die Eingangs- und Schlußblätter verteilten Federproben und Notizen (53r, 63v, s. Abb. 36 und Abb. 38) oder in der Beschaffenheit des minderwertigen, löcherigen und stark abgeriebenen Pergaments.

III.

Im Vergleich zu den Schulhandschriften des 10. Jahrhunderts erscheint das texterschließende Inventar der Avian-Lektüre in Handschriften des 13. Jahrhunderts auf den ersten Blick ausgesprochen artifiziell: Das Spektrum der Vorstrukturierung hat sich erheblich ausdifferenziert. Gezielter als die vorangegangenen Beispiele visiert das folgende Beispiel, die Avian-Handschrift Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Vaticanus latinus 1663 (vgl. Abb. 39–40 und die Kurzbeschreibung Nr. 3 im Anhang)⁴⁷ den Gebrauchsraum Schule bereits in ihrer besonderen Textzusammenstellung an.

Neben dem Avian enthält der Vaticanus in seinem Kern fünf weitere Texte, die ‚Disticha Catonis‘, die ‚Ecloga Theodoli‘, die Elegien des Maximian, Claudians ‚De raptu Proserpinae‘, die ‚Achilleis‘ von Statius. Er versammelt, nicht anders als der Trierer Codex, Texte unterrichtlicher ‚auctores‘-Lektüre seiner Zeit. Hingegen erscheint der vorliegende Textbestand nun als ein definierbarer Präsentationstyp der Fabeln, den nicht nur genau diese Zusammenstellung von Texten, sondern auch die Art und Weise ihrer Präsentation kennzeichnet. Gemeinsam mit drei weiteren Handschriften⁴⁸ bildet der Vaticanus 1663 nämlich die Idealkonfiguration des sogenannten ‚Liber

45 Zu ganz ähnlichen Überlegungen gelangt WIELAND (wie Anm. 4) angesichts der Verteilung der Glossen in der von ihm untersuchten Cambridger Handschrift.

46 Vgl. 54rb (Abb. 5) zu Avian Nr. 2 V. 12, wo neben der Ergänzung *Ingenuit [votis] haec licuisse* um *-muit* und *licuisse* gleichzeitig *[licuisse] id est libuisse* zur Stelle glossiert wurde.

47 ÉLISABETH PELLEGRIN, *Les manuscrits classiques latins de la bibliothèque Vaticane*, 3, 1 (Éditions du C. N. R. S.) Paris 1991, S. 294–297.

48 München, Bayerische Staatsbibliothek, clm 391; Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Barb. lat. VII.41; ebd. Reg. lat.

Catonianus' ab. Unter diesem Namen kursiert der Überlieferungstyp in der Forschung⁴⁹, in der freilich die neben der Textzusammenstellung relevanten Typmerkmale noch nicht zur Kenntnis genommen wurden. Der ‚Liber Catonianus‘ ist nämlich durchgängig glossiert, allen Texten ist entweder ein Kommentar beigegeben, oder sie sind zumindest mit ausführlicheren Marginalglossen ausgestattet. Das Layout des Kommentars ist, ebenso wie das der Verstexte, in allen Handschriften des ‚Liber‘ durchgängig gleichmäßig in einer Art geregelt, die den Handschriften trotz ihres vergleichsweise konzentriert eingesetzten Inventars an texterschließenden Hilfsmitteln ihre Übersichtlichkeit erhält und damit Lesbarkeit garantiert.

Überdies besitzt der Avian-Aufbereitungstyp des ‚Liber Catonianus‘ überlieferungsgeschichtlich eine klare Kontur: Seine Verbreitung ist nahezu ausschließlich auf den französischen und englischen Raum, hier vornehmlich auf Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts begrenzt; in deutschen und italienischen Bildungseinrichtungen wird er nicht eigentlich rezipiert. Überlieferungsgeographie und -chronologie des ‚Liber‘ führen vielmehr auf Veränderungen im französischen Bildungsgefüge, die nach dem Zeugnis der Handschriften etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts anzusetzen wären.

Der Frage, auf welche Veränderungen diese in der gesamten Avian-Überlieferung ungewöhnlich punktuell und gezielt auftretende Neuformierung der ‚auctores‘-Lektüre reagiert, kann hier nicht nachgegangen werden. Die Tatsache, daß die Grammatik, bis zur ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts noch ganz selbstverständlicher Bestandteil der Mitüberlieferung des Avian, im Textkanon des ‚Liber‘ gezielt ausgeblendet wird und sich die Systematisierungen ganz auf die literarischen ‚auctores‘ richten, läßt auf den ersten Blick einen Zusammenhang zu jenem bekannten, im Gefolge der Aristoteles-Rezeption an der Pariser Artistenfakultät entbrannten Streit um die ‚auctores‘-Lektüre annehmen, den Henri d'Andeli in seiner ‚Bataille des sept arts‘ als Streit zwischen den Artistenfakultäten Paris und Orléans literarisch gestaltet hat⁵⁰, der, jenseits literarischer Topik, auf seinen Niederschlag im Lehrprogramm der europäischen Artistenfakultäten jedoch noch nicht untersucht wurde⁵¹. In keiner einzigen Handschrift des ‚Liber‘ finden sich jedoch unmittelbare Hinweise auf solche Verbindungen. Darauf kommt es hier auch gar nicht an: Hervorzuheben bleibt, daß mit dem ‚Liber‘ erstmals in der Avian-Überlieferung ein Schulhandschriftentyp vorliegt, dessen Zuweisung in den Gebrauchsraum Schule sich – über „gemeinmittelalterlich“ als schultypisch Angesehenes (Kommentierung und Glossierung) hinaus – auf die konzentrierte Kombination verschiedener Merkmale stützen kann: auf eine besondere

1556; weitere hier einschlägige Avian-Handschriften: Cambridge, Peterhouse College, 207 (um ein Hymnar und den ‚Poenitentiarius‘ von Johannes de Garlandia [?] erweitert), Cambridge, Peterhouse College, 215 (um ein Hymnar und grammatische Werke erweitert), Leiden, Bibliotheek der Rijksuniversiteit, Lips. 36 (fragmentiert), London, British Library, Royal 15 A. VII (um den ‚Poenitentiarius‘ erweitert und nachträglich um einen ‚Romulus – LBG‘ ergänzt), Oxford, Bodleian Library, Auct. F. 5. 6 (am fragmentierten Anfang, dem die ‚Disticha Catonis‘ und die ‚Ecloga Theodoli‘ fehlen, nachträglich um den ‚Contemptus mundi‘ ergänzt; im Anschluß an Claudians ‚De raptu Proserpinae‘ weitere literarische Texte ergänzt), Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Palat. lat. 1573 (nachmittelalterlich um einen Vegetius ergänzt) und Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Reg. lat. 2080 (der Faszikel 66r–95v mechanisch um Statius ‚Achilleis‘ und Claudians ‚De raptu Proserpinae‘ verkürzt).

49 Grundlegend ist ein Beitrag von MARCUS BOAS, *De librorum Catonianorum historia atque compositione*, in: *Mnemosyne* N. S. 42, 1914, S. 17–46. Hinzuzuziehen ist die Kritik von AVESINI (wie Anm. 12) S. 475–486; weitere ‚Libri‘ aus dem englischen Raum bei TONY HUNT, *Teaching and Learning Latin in Thirteenth-Century England*, 1, Cambridge 1991, S. 59–79.

50 Vgl. PEATOW (wie Anm. 12).

51 Eine Ausnahme bildet die Studie von Rouse zur ‚auctores‘-Lektüre in Orléans: RICHARD H. ROUSE, „Florilegia“ and Latin Classical Authors in Twelfth- and Thirteenth-Century Orléans, in: MARY A. ROUSE – RICHARD H. ROUSE, *Authentic Witnesses. Approaches to Medieval Texts and Manuscripts* (Publications in Medieval Studies 17) Notre Dame /Indiana 1991, S. 153–188.

Textzusammenstellung, eine systematische Ausstattung der enthaltenen Texte mit texterschließendem Instrumentarium und auf eine geregelte Anordnung des Textinventars⁵².

Obwohl der Vaticanus damit bereits seinem Typ nach näher am Schulgeschehen liegt als die singuläre und monumentale Trierer „Bibliothekshandschrift“, wird auch in ihm wiederum nur eine Vorpräparierung des Unterrichts, ein „Vor der Gebrauchssituation“, nicht aber das „Jetzt der Gebrauchssituation“ greifbar⁵³. Wer im ‚Liber Catonianus‘ den schriftlichen Niederschlag individueller Avian-Lektüre erwartet, sieht sich vielmehr auf einen objektiven Typ verwiesen. Dem Versuch, die formale Organisation des Fabeltextes und seines Erklärungsapparats als Reflex von Unterrichtsabläufen zu lesen, steht nicht zuletzt entgegen, daß die Begleittexte des Avian, die ‚Disticha Catonis‘, die ‚Achilleis‘ des Statius, Maximians Elegien, der Claudian und der Theodol in ähnlicher Weise eingerichtet wurden, daß Unterschiede in der Präsentation der Texte, Variationen in der Verteilung der Kommentarabschnitte und der Marginalien etwa, wiederum aus der Vorgeschichte der Textüberlieferung zu erklären sind und sich nicht nur im Vaticanus, sondern auch in den anderen Vertretern des Typs finden. Überflüssig darauf hinzuweisen, daß alle Texte des Vaticanus mitsamt ihren Apparaten in einem Arbeitsgang niedergeschrieben wurden. Daneben finden sich zwar auch Nachträge – diese bleiben aber vereinzelt und stehen in einem deutlichen Mißverhältnis zur Dichte und Strukturiertheit, die bereits mit der ersten Textschicht erreicht ist.

Die Gestalt von Schulhandschriften wird nicht vom Unterricht bestimmt, sondern wiederum von Handschriften, die als Vorlagen benutzt wurden und im günstigsten Fall einen eigenen Typ ausbilden. Als Vorlage hat auch der Vaticanus 1663 gedient: in einer Parallelhandschrift der Vatikanischen Bibliothek, dem Reginensis latinus 1556 (vgl. Abb. 41–42 und die Kurzbeschreibung Nr. 4 im Anhang) hat sich eine Abschrift erhalten⁵⁴, die die Vorgaben ihres Musters nicht nur in der Aufmachung, sondern bis in Fehler der Glossierung hinein übernimmt⁵⁵.

IV.

Der Abstand zwischen den Vorgaben der Texttradition, der Textpräsentation und -erschließung einerseits, den besonderen Erfordernissen eines individuell abgestimmten Unterrichts andererseits wird auch im 15. Jahrhundert nicht überbrückt. Die Distanz zwischen Vorstrukturierung und Unterricht bleibt groß, und für regelrechte Unterrichtsmitchriften findet sich auch jetzt noch kein Beispiel. Wo sich Annäherungen beobachten lassen, da liegen diese nicht im, sondern vor dem Unterricht. In Handschriften, die nach Ausweis ihrer Kolophone von Schülern geschrieben wurden, nähert sich der bei der Anfertigung der Handschrift in den Blick genommene Gebrauch

52 Die im Typ anvisierte Gebrauchsfunktion wurde, soweit zu sehen, für die überwiegende Mehrzahl der ‚Libri Catoniani‘ praktisch auch umgesetzt. Das schließt nicht aus, daß auch dieser Typ – nun gerade als Typ – zum Objekt konservierender und unterrichtsferner Gebrauchsinteressen werden kann. Ein solches Gebrauchsinteresse ist hinter der Anlage der sehr sorgfältig hergestellten und zweispaltig eingerichteten Handschrift London, British Library, Additional 10090 zu vermuten, die den Layoutkonventionen des ‚Liber‘ weitgehend folgt. Sie überliefert neben dem Avian nur noch die ‚Achilleis‘ des Statius, ihr Textbestand war ursprünglich aber sehr wahrscheinlich umfassender.

53 Entstehungszeit und -ort des Vaticanus lassen sich wie bei den vorangegangenen Beispielen wiederum nur indirekt über den Schriftcharakter bestimmen, Schreiberkolophone, sei es von Schülern oder von Lehrern, fehlen. Ein namentlicher Benutzereintrag in die Handschrift – *Jehan de [...] en la maison mestre Estienne de Vergi (77v)* wird in der Katalogbeschreibung von PELLEGRIN (wie Anm.: 47) S. 297 in das 15. Jahrhundert datiert. Welchem Benutzerkreis dieser *Jehan* zuzurechnen ist, wird nicht deutlich.

54 Beschreibung bei ÉLISABETH PELLEGRIN, *Les manuscrits classiques latins de la Bibliothèque Vaticane*, 2, 1 (Éditions du C. N. R. S.) Paris 1978, S. 269–272; vgl. dort S. 272 den Hinweis auf den Vaticanus 1663 als Vorlage der Handschrift.

55 Vgl. SUERBAUM (wie Anm. 2), wo ein solcher Fall nachgewiesen wird. Vgl. in diesem Zusammenhang auch WILLY SCHETTER, *Studien zur Überlieferung und Textkritik des Elegikers Maximian* (Klassisch-philologische Studien 36) Wiesbaden 1970, S. 60–63.

in einem weiteren Schritt der Schule als Ort seiner Umsetzung an: Mit den Kolophonen verbinden sich ja häufig auch Angaben über den Zeitpunkt und – im Bereich der Schulüberlieferung oft – über den Ort der Niederschrift. Daß sich Schüler ihre Handschriften selber schreiben, ist in der Avian-Überlieferung im 14. und 15. Jahrhundert mehrfach zu beobachten – aber eben erst jetzt, im Spätmittelalter.

Bei der Handschrift Paris, Bibliothèque Nationale, Latin 10465⁵⁶ (vgl. Abb. 43–44 und die Kurzbeschreibung Nr. 5 im Anhang) handelt es sich um eine solche Schülerhandschrift. Geschrieben wurde sie 1474 (Kolophon 94r), als Schreiber nennt sich gleich zweimal Johannes Nägellin (20v, 208r), der, wie es in einem der beiden Kolophone (20v) heißt, *tunc temporis scolarius ulme*, Schüler an der Lateinschule in Ulm war. Nägellin hat sich seine persönliche Schulhandschrift neben dem regulären Unterricht angelegt: Dafür spricht die Entstehungsgeschichte seiner Textsammlung – der Codex ist aus einem Guß –, dafür spricht insbesondere die Tatsache, daß Glossen und Kommentare des Avian bereits mit dem Verstext gleichzeitig eingetragen wurden.

Die gemeinsame Übernahme von Verstext und Begleittexten zeigt sich am homogenen Schriftbild; sie zeigt sich weiter daran, daß die Interlinearglossen in der ersten Fabel fehlen (26v, Abb. 43) und noch innerhalb des Kommentars zu dieser Fabel (27r, Abb. 43) erscheinen. Auf die Prosaparaphrase, einen *utilitas*- und einen *allegoria*-Abschnitt läßt der Kommentar nämlich die *expositio* der Fabel folgen, in der diese Glossen versammelt sind. In der zweiten Verfabel dagegen fehlt dieser Kommentarabschnitt, dafür erscheinen die Glossen jetzt interlinear zwischen den jeweiligen Versen (27v, Abb. 44). Der *expositio*-Kommentar wurde im Abschreibevorgang aufgelöst und auf die entsprechenden Stellen innerhalb der Verszeilen verteilt.

So spiegelt auch die gezielte Auswahl rhetorischer Texte in der Pariser Schülerhandschrift kaum ein entsprechend auf die Rhetorik konzentriertes Unterrichtscurriculum an der Ulmer Lateinschule wider. Die Unterrichtsverhältnisse an der Ulmer Lateinschule sind durch eine ungewöhnliche hohe Anzahl von erhaltenen Handschriften relativ gut belegt; eine auffällige Fixierung auf rhetorisches Schrifttum läßt sich in ihnen gerade nicht erkennen, eher das Gegenteil ist der Fall⁵⁷. Das Augenmerk Nägellins auf der rhetorischen Sparte dürfte eher schon etwas über die Erwartungshaltung Nägellins zu den Anforderungen eines universitären Studiengangs verraten. Denn im Februar 1475, also (spätestens) ein Jahr nach Abschluß seines Codex, immatrikulierte sich Nägellin an der Freiburger Universität⁵⁸: Nägellin wird sich seine Handschrift prospektiv im Blick auf sein bevorstehendes Universitätsstudium angelegt haben. Gegeben wäre damit auch hier wiederum die altbekannte Konstellation: Ein Gebrauch von Schulhandschriften, der sich in diesen schriftlich niederschlägt, liegt vor dem Unterricht, nicht innerhalb des Unterrichts.

V.

Wieweit die Beobachtungen, die sich an der Überlieferung der ‚Fabulae Aviani‘ machen lassen, verallgemeinert werden können, bliebe an Textüberlieferungen zu prüfen, die über die Vermittlung von Grundlagenwissen an der Fabel hinausgehen. Die zeitgenössischen Bildzeugnisse zur mittelalterlichen Unterrichtspraxis lassen annehmen, daß der Elementarunterricht prägend auch in Fragen des Handschriftengebrauchs bleibt: Abbildungen, in denen Schüler wie Lehrer in

56 LÉOPOLD DELISLE, *Inventaire des manuscrits latins conservés à la Bibliothèque Nationale sous les numéros 8823–18613*, Paris 1863–71, unveränderter Nachdruck Hildesheim – New York 1974, S. 78.

57 Vgl. die Überlieferungsübersicht von ULRIKE BODEMANN – CHRISTOPH DABROWSKI, *Handschriften der Ulmer Lateinschule – Überlieferungsbefund und Interpretationsansätze*. In: GRUBMÜLLER (wie Anm. 2). Neben der Pariser Handschrift wird dort nur eine weitere Handschrift mit Texten des Rhetorik-Unterrichts angeführt (Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Aug. Pap. 152).

58 HERMANN MEYER, *Die Matrikel der Universität Freiburg i. Br. von 1460–1656*, 1, Freiburg i. Br. 1907, S. 58.

Unterrichtssituationen dargestellt werden, zeigen die Schüler regelmäßig lesend⁵⁹. Schüler als Schreiber sind erst ein Phänomen des Spätmittelalters: Allerdings schreiben sie auch hier sich die Unterrichtsmaterialien stets noch vorausschauend zusammen. Ob etwa Johannes Nägellin mit seinen Erwartungen den Anforderungen des Unterrichts an der Universität genügt hat, läßt sich der von ihm angefertigten Handschrift nicht entnehmen: Sie weist so gut wie keine Benutzerspuren auf. Daß sie trotzdem in ihrem spezifischen Zuschnitt sicherer dem Gebrauchsraum der Schule zugewiesen werden kann als der eingangs beschriebene Trierer Großfolio (der ja durchaus auch einige Benutzerspuren aufzuweisen hatte), verweist nur bedingt auf veränderte Voraussetzungen, denn am Gefälle zwischen Vorstrukturierung und unterrichtlicher Praxis ändert auch die im Laufe des Mittelalters zunehmend differenzierte (Vor)-Verschriftlichung des Unterrichts nichts. Allenfalls per Analogieschluß ist Unterrichtspraxis heute noch zugänglich: So wie aus den Texten einer Handschrift unter bestimmten Bedingungen auf „Mündlichkeit“, auf Gelesenes, Vorgelesenes und Memoriertes, so kann aus dem Prinzip der einseitigen Vorgabe dieser Texte auf den überaus hierarchischen Handlungsrahmen geschlossen werden, in dem das Informationsgefälle zwischen Lehrer und Schüler im Unterricht zum Ausgleich zu bringen war.

Anhang

Im folgenden werden lediglich Kurzbeschreibungen zu den Handschriften gegeben, in denen die wichtigsten Grunddaten zusammengestellt sind. Zu den im einzelnen herangezogenen Katalogbeschreibungen vgl. die oben jeweils an entsprechender Stelle angegebene Literatur.

(Nr. 1) Trier, Stadtbibliothek, 1093/1694 gr. 2°

Perg., 246 Bll., ca. 51 x 34.5 cm, Mitte 11. Jh., Echternach

1r–114v Prudentius (lat./ahd. gloss., komm.)

- ‚Cathemerinon‘
- ‚Peristephanon‘
- ‚Apotheosis‘
- ‚Hamartigenia‘
- ‚Psychomachia‘
- ‚Contra Symmachum‘
- ‚Tituli historiarum‘

115r Ostertafel (dat. 1049)

115r–168r Boethius: ‚De consolatione philosophiae‘ (lat./ahd. gloss., komm.)

59 Vgl. etwa das reiche Material bei FRANCO CARDINI – M. T. FUMAGALLI BEONIO-BROCCHIERI, *Universitäten im Mittelalter. Die europäischen Stätten des Wissens*, München 1991; ROBERT ALT, *Bilderatlas zur Schul- und Erziehungsgeschichte 1*, Berlin (Ost) 1960; aus dem Bereich der Buchillustration gedruckter Schultexte: W. L. SCHREIBER – PAUL HEITZ: *Die deutschen „Accipies“ und Magister cum discipulis-Holzschnitte als Hilfsmittel zur Inkunabel-Bestimmung (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 100)* Straßburg 1908.

168v	Rätsel
169r–196v	Sedulius: ‚Carmen paschale‘ und Hymnen
197r–198r	Horologium viatorum
198v–231v	Arator: ‚De actibus apostolorum‘ (lat./ahd. gloss., komm.)
232r–240v	Avian: Widmungsepistel, Fabeln Nr. 1–42, Fabelepimythien (lat./ahd. gloss.)
241r–245r	‚Disticha Catonis‘ (lat. gloss., komm.)
245v	Accessus-Formel, Bruchstück eines Bibliothekskatalogs
246r–246v	Bruchstücke einer Bibelhandschrift (Einbandfragmente)

Mehrere Schreiber.

(Nr. 2) Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 5570

Perg., 74 Bll., ca. 19 x 17 cm (Avian-Faszikel), 10. Jh. (Avian-Faszikel) und 13. Jh., Fleury (?).

1r–2v	leer
3r–30r	Passio s. Dionysii
30v	leer
31ra–36vb	verschiedene theologische Texte
37r–49r	Donat: ‚Ars maior‘ (Buch II)
49r–52v	Priscian: ‚Institutio de nomine et pronomine et verbo‘
53r	Notizen, Federproben
53v–63rb	Avian: Widmungsepistel, Fabeln 1–42 (lat. gloss.)
63v	Notizen, Federproben
64r–66v	‚De litteris graecis et latinis‘ (lat. gloss.)
67r–67v	leer
68ra–74vb	‚Glossae super regulam s. Benedicti abbatis‘

Faszikel und Schreiber: 1–30 (1); 31–36 (2); 37–52 (3); 53–63 (4 + 5); 64–67 (6); 68–74 (7).

(Nr. 3) Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Vat. lat. 1663

Perg., 77 Bll., ca. 23.5 x 16.5 cm, 13. Jh., Frankreich.

1r–6v	‚Disticha Catonis‘ (lat. gloss., komm.)
7r–12v	‚Ecloga Theodoli‘ (lat. gloss., komm.)
13r–25r	Avian: Fabeln 1–42, Epimythien (lat. gloss., komm.)
25r–36v	Maximian: ‚Elegiae‘ (lat. gloss., komm.)
36v	‚Accessus Aviani‘
37r	‚Accessus Maximiani‘
37r	Appendix zu Maximian: ‚Elegiae‘
37v–56v	Stattius: ‚Achilleis‘ (lat. gloss., komm.)
56v	Accessus zu Stattius: ‚Achilleis‘ und zu den ‚Disticha Catonis‘
57r–77v	Claudian: ‚De raptu Proserpinae‘ (lat. gloss., komm.)

Ein Hauptschreiber, in den Interlinear- und Marginalglossen verschiedene Nachtragshände.

(Nr. 4) Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Reg. lat. 1556

Perg., 75 Bll., ca. 23.5 x 16.5 cm, 13 Jh., Frankreich.

- 1r–6v ,Disticha Catonis' (lat. gloss., komm.)
 7r–12v ,Ecloga Theodoli' (lat. gloss., komm.)
 13r–24v Avian: Fabeln 1–42 (lat. gloss., komm.)
 25r–36v Maximian: ,Elegiae' (lat. gloss., komm.)
 36v ,Accessus Aviani'
 36v Appendix zu Maximian: ,Elegiae'
 37r–55v Claudian: ,De raptu Proserpinae' (lat. gloss., komm.)
 56r–74v Statius: ,Achilleis' (lat. gloss., komm.)
 74v Accessus zu Statius: ,Achilleis'
 75ra–75rb Accessus zu den ,Disticha Catonis' und zu Statius: ,Achilleis'
 75v Accessus-Formel, Verse zu den Tugendbegriffen, Initium der ,Disticha Catonis'

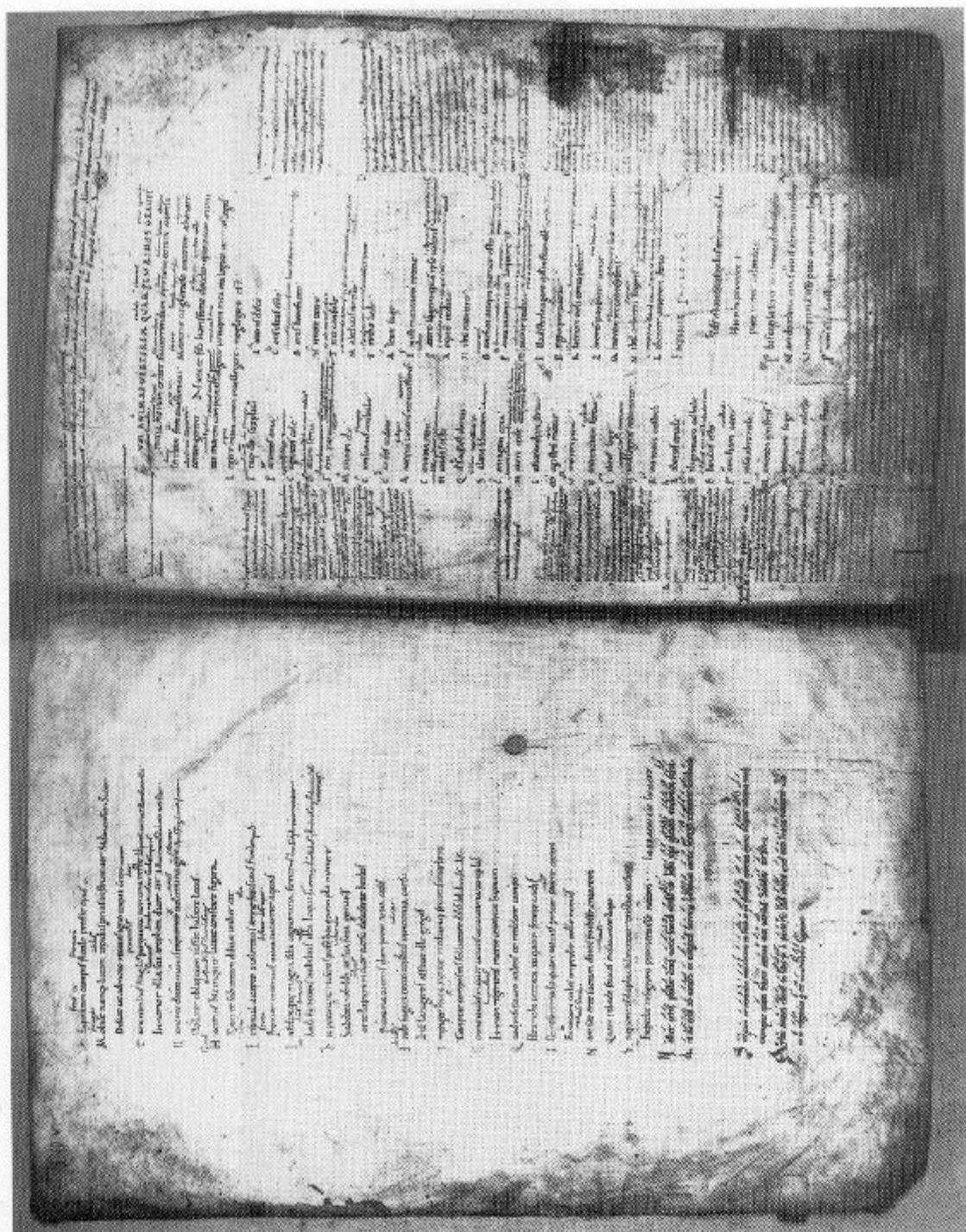
Ein Hauptschreiber, in den Interlinear- und Marginalglossen verschiedene Nachtragshände.

(Nr. 5) Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 10465

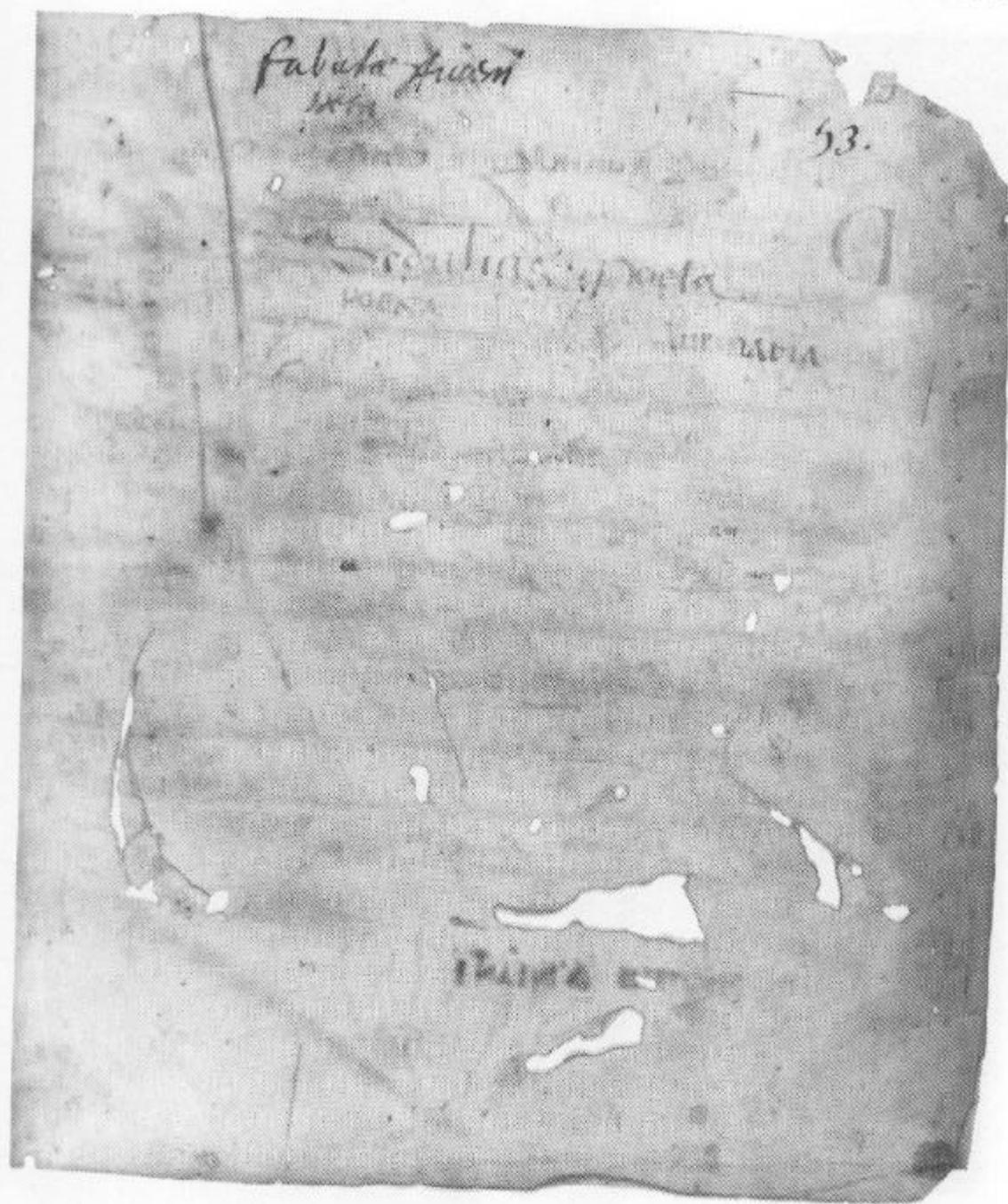
Pap., 211 Bll., 2. Hälfte 15. Jhr. (1474), Ulm.

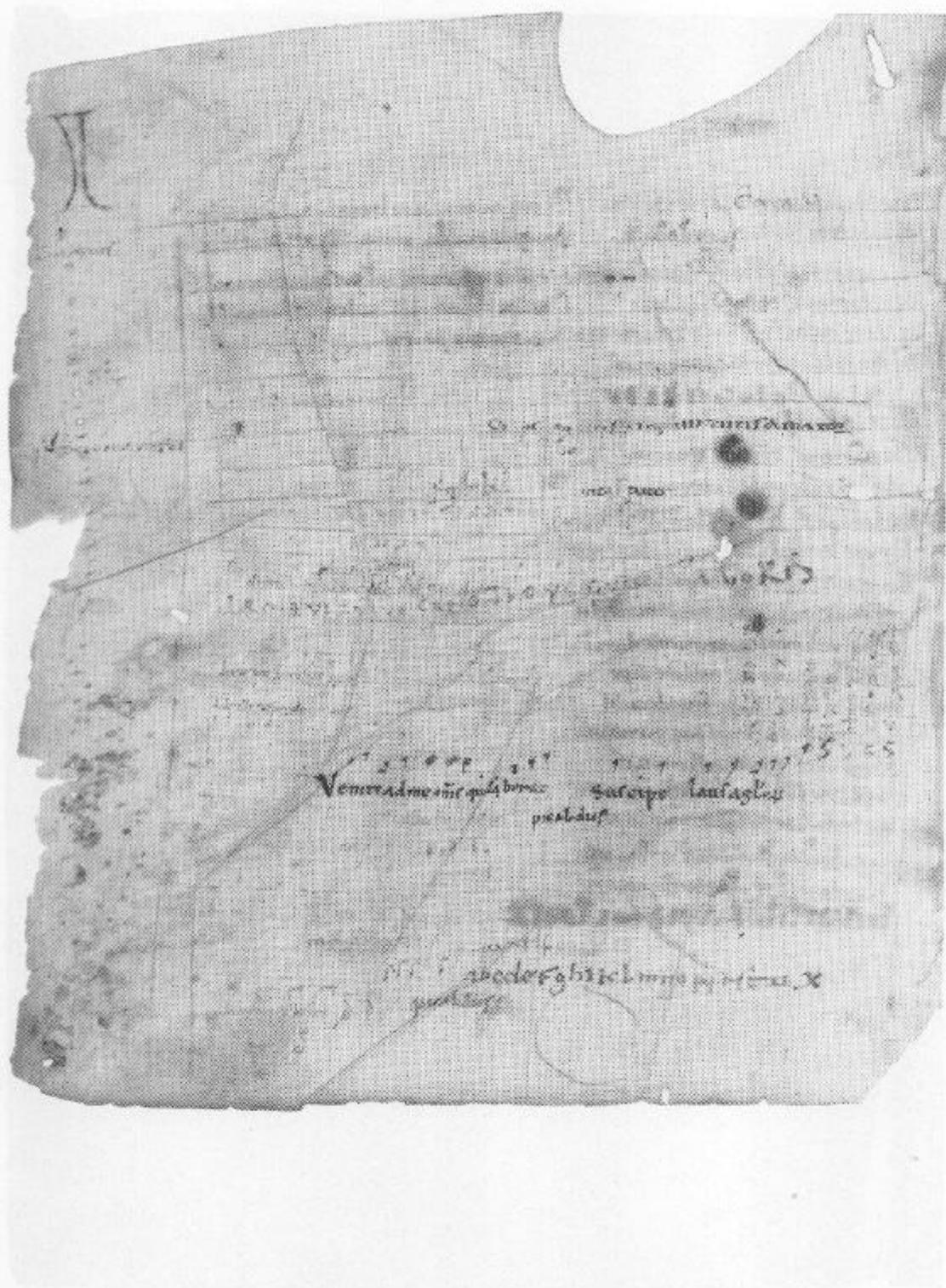
- 1r–20v ,Cantica canticorum' (komm.)
 [...] *per me Johannem nägellin tunc temporis scholaris vlme*
 21r–25v leer
 26r–62r Avian: Fabeln 1–42, Epimythien (lat. gloss., komm.)
 62v leer
 63r–94r *Problemata ab Aristotele et aliis*
Amen 1474
 94v–98v leer
 99r Kommentareinleitung zu Johannes de Sacrobosco: ,Algorithmus'
 (fragm.)
 99v leer
 100r–111v ,Disticha Catonis' (lat. gloss.)
 112r–180v Stephanus Fliscus: ,De sententiarum variatione sive Synonyma' (lat./dt.)
 181r–181v leer
 182r–192v Augustinus Datus: ,Ars dictandi'
 193r–193v leer
 194r–196r ,Ein kunst von höfflicher red' (lat./dt.)
 196v leer
 197r–208r *Ars dictandi*
Et sic est finis per me Johannem negelin de lipheim
 208v–209r *Ars dictandi* (fragm.)
 209v–211r leer
 211v Notizen

Ein Schreiber: Johannes Nägellin de Lipheim.



35 Trier, Stadtbibliothek 1093/1694 gr. 2^o, fol. 240v-241r. fol. 240v: Sechs neuimierte Verse, die dem Schlußvers der letzten Fabel Nr. 42 von anderer Hand nachgestellt wurden; fol. 241r: Beginn der glossierten und kommentierten ‚Disticha Catonis‘ auf deutlich abgegriffenem Pergament





In hoc libro...
Veni memores...
In hoc libro...

In hoc libro...
In hoc libro...

In hoc libro...
In hoc libro...



Visum deservit par
no...
In...
fuerit...
Cred...
In...
In...
In...

In hoc libro...
In hoc libro...

am...
pen...
unc...
erunt...
us...
ang...
e...
re...
am...
In...
In...
er...
em...

In hoc libro...
In hoc libro...

Promissio...
Sicut...
per...
In...
In...
In...
In...
In...
In...

In hoc libro...
In hoc libro...

41. Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana Reg. lat. 1556, fol. 13r: Avian Nr. 1 und Nr. 2 in der typischen Einrichtung des 'Liber Catonianus' (glossiert und kommentiert [am unteren Rand nachträglich um eine Versifizierung erweitert])

se notari & decipi hoc arte & fraude // si qd. & aliqd. qd. & audit & affect
 femina fidei atq. // vult & qd.
 inclinatibz pmo vestit obiq. dat Supra
Penatis auibz quondam testudo locata
 aliqd. nunt publicasset detela
Si qd. cam voluist desitisset humo
 illic ut domos // vnde testudo de rubio
 pingu e rubio concelas pferat arenis
 de aliq. rubio arenis // pcedida sup. fac. fides testudo
Quis precit unito cortice bacca dicit
 ita facta // fides // testudo
In dignas si met tardo q. sedula gressu
 non // non // si // testudo
Nil agit toto pfecto q. die
 // // // // // testudo
At ubi pmissis actam fallacibz implet
 // // // // // testudo
Septa sily p fida lingua fidem
 // // // // // testudo
Na mte mteant du queit sicut pennis
 // // // // // testudo
Decidit in filip alit ab ungue verso
 // // // // // testudo
Tut q. sublimis cu ya velet in astris
 // // // // // testudo
Ingenit vort dedit se suis
 // // // // // testudo
Na dedit epose sq. q. documta qeri
 // // // // // testudo
Lo sine summo mag. labor pati
 // // // // // testudo
Sic qd. nova sctatq. laude uniasat
 // // // // // testudo
fat merito penao dit meliora exauit

